

## »Tatort Parkplatz«: Wie Jugendliche durch die Übernahme eines Parkplatzes die GWA vor neue Herausforderungen stellen

Petra Sperling

### Die Kulisse

Das Gebiet »Heerstraße Nord« liegt am westlichen Rand Berlins und ist eine Großwohnsiedlung im Bezirk Spandau. Gekennzeichnet ist das Gebiet durch Punkthochhäuser und mehrgeschossige Gebäuderiegel, welche in den 1970er Jahren gebaut worden sind. Seitdem hat »Heerstraße Nord« viele Wandlungen erfahren: Vom begehrten Wohnquartier zum Gebiet mit der höchsten Leerstandsquote in Berlin oder – aktuell – zum Zuzugsgebiet für Menschen, die sich in den Innenstadtbezirken Berlins die Mieten nicht mehr leisten können. Immer schon spiegelte die Hochhaussiedlung die Wohnraumsituation in Berlin und all die Herausforderungen wider, die damit einhergingen.

### Die Bühne

Der Ort des Geschehens liegt innerhalb dieser Großwohnsiedlung neben dem hiesigen Einkaufszentrum. Es ist ein öffentlicher Parkplatz für ca. 80 Fahrzeuge, übersichtlich angelegt, flankiert von einem mehrgeschossigen Wohnhaus links und einem Punktwohnhaus mit 17 Stockwerken rechts. Angeschlossen sind auch ein von Hecken versteckter kleiner Spielplatz und ein urbaner Stadtgarten im Kleinformat mit Beeten und einigen Bänken.

### Die Protagonisten

Anwohner/innen aus den beiden anliegenden Wohnhäusern; meist männliche Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund; die Polizei; eine Wohnungsgesellschaft; Gemeinwesenarbeiter/innen des nahegelegenen Stadtteilzentrums: Gemeinwesenverein Heerstraße Nord e. V.

### Akt 1: Schleichende Veränderung auf dem Parkplatz

Die Anwohner/innen wundern sich: Immer mehr Jugendliche mit Chucks, Hoodies und Baseballkappen halten sich einzeln oder in Gruppen tagsüber oder nachts auf dem Parkplatz auf. Einige stehen herum, andere sitzen da und chillen, einige spielen in dem kleinen Stadtgarten Brettspiele und knabbern an Sonnenblumenkernen, andere bewegen sich zu einfahrenden Autos hin, »verhandeln« bei laufendem Motor mit den Fahrern und scheinen manchmal »Dinge« auszutauschen. Aus dem Off werden erste Kommentare von besorgten Anwohner/innen laut: Was ist hier los? Haben die Jugendlichen keinen anderen Ort, an dem sie sich aufhalten können? Das ist Lärmbelästigung! Wird hier etwa gedealt? Das ist kriminell!

### Akt 2: Die Veränderung manifestiert sich

Mittlerweile ist der Parkplatz fast durchgehend von den Jugendlichen »besetzt«. Das Areal vermüllt zunehmend. Einzelne Anwohner/innen kommen in das Stadtteilzentrum und beschweren sich. Das »Parkplatzproblem« ist Zündstoff für nachbarschaftliche Konflikte geworden – erste Übergriffe erfolgen: Anwohner/innen

bringen ihren Unmut gegen die Inanspruchnahme des öffentlichen Parkplatzes zum Ausdruck, indem sie Windeln, Melonen und andere kuriose »Wurfgeschosse« aus dem Hochhaus auf den Parkplatz werfen.

### Akt 3: Der Konflikt entfacht

Die Jugendlichen beharren weiterhin auf ihr Recht, sich an diesem öffentlichen Ort aufzuhalten. Demonstrativ werden die Gruppen noch größer. Parkplatznutzer und Anwohner/innen werden freiwillig oder unfreiwillig in Gespräche mit den Jugendlichen verwickelt. Die Anwohner/innen, insbesondere Mütter von kleineren Kindern, äußern Sorge wegen des scheinbaren Drogenhandels. Sie gründen eine Interessensgruppe. Forderungen nach dem Einsatz einer mobilen Wache werden laut. Die Polizei verstärkt die Kontrollgänge. Die Wohnungsgesellschaft des Hochhauses veranlasst einen Rückschnitt der Hecken um den Kinderspielplatz. Anwohner/innen übernehmen Selbstregulationen: Sie fordern von den Jugendlichen, den Stadtgarten morgens vom Müll zu reinigen. Tenor: Wenn Ihr hier schon chillt und dealt, räumt wenigstens auf! Sozialarbeiter/innen des Gemeinwesenvereins Heerstraße Nord e.V. machen eine Plakataktion: »Hier dealt doch keiner in der Obstallee?!« Die Plakate werden im Einkaufszentrum und an den Außenwänden der benachbarten Häuser aufgehängt. Sie laden alle an dem Konflikt beteiligten Gruppen zu einem Austausch ein. Die Veranstaltung wird nur von Anwohner/innen der betroffenen Wohnhäuser besucht, die Jugendlichen senden einen Übermittler. Der Gemeinwesenverein übernimmt eine Vermittlungsfunktion zwischen den beiden Gruppen.

### Akt 4: Stillstand

Der Tag danach: Auf dem Parkplatz ist es plötzlich ruhig. Die Jugendlichen sind weg. Die Anwohner/innen und Gemeinwesenarbeiter/innen sind irritiert.

### Akt 5: Ratlosigkeit

Nach einigen Monaten sind die Jugendlichen wieder da. Alle wundern sich. Wo sind sie gewesen? Und warum sind sie zurück? Es geht von vorne los.

### Epilog

Die hier beschriebene Geschichte eines nachbarschaftlichen Konflikts im Sozialraum soll nun im Kontext der Gemeinwesenarbeit und integrierten Stadtteilarbeit beleuchtet und unter folgenden Gesichtspunkten bewertet werden:

- Bedarf einer nicht gesteuerten Nutzung des öffentlichen Raumes durch Jugendliche
- Teilhabe marginalisierter Gruppen an Partizipationsprozessen im Stadtteil
- Bedarf einer nicht gesteuerten Nutzung des öffentlichen Raumes durch Jugendliche

Den Jugendlichen aus der Heerstraße Nord stehen nur wenig Freizeitangebote zur Verfügung. Darüber hinaus scheinen ihnen insbesondere Räume für absichtsloses Beisammensein zu fehlen. Wie überall in Berlin gibt es zwar diverse Projektangebote, die in ein vorgegebenes pädagogisches Setting eingebunden sind und konkrete pädagogische Ziele verfolgen. Das ist aber nicht das, was die jungen Erwachsenen hier suchen. Die Jugendlichen

wollen sich in öffentlichen oder halböffentlichen Räumen auch unabhängig von vorbestimmten Nutzungsdefinitionen erleben und ihre eigenen Gestaltungsmöglichkeiten des Beisammenseins entwickeln können.

»Kinder und Jugendliche entwickeln sich vor allem auch über Prozesse sozialräumlicher Aneignung, in denen sie die räumliche Umwelt für sich zu entdecken und gestalten suchen, um sich zu erleben und zu erfahren. Gleichzeitig tritt ihnen diese räumliche Umwelt schon besetzt, gesellschaftlich vordefiniert und funktionalisiert gegenüber.« (1)

Die sozialräumliche Aneignung und Umnutzung des Parkplatzes macht in diesem Fall ein besonderes Spannungsfeld für das Gemeinwesen auf: dieser Sozialraum hat nicht nur eine gesellschaftliche Funktionszuweisung, sondern zusätzlich steht der Verdacht einer Straftat im Raum. (Eine Diskussion oder Beurteilung, ob ein Straftatbestand vorliegt oder nicht, soll hier außer Acht gelassen werden.) Auch bevor dieser Verdacht bestand, störten sich viele Anwohner/innen an dem »Abhängen, Chillen, Nichtstun« auf dem Parkplatz (Zitat Anwohner/innen anonym). Allein die Gruppierung von mehreren dunkel gekleideten jungen Männern, viele mit Migrationshintergrund, löst bei Anwohner/innen oftmals Ängste aus.

Die Jugendlichen in der Heerstraße Nord haben es schwer, eigene Orte für sich zu definieren, in denen sie ihren Gruppengemeinsinn entwickeln und leben können. Unter städtebaulichen Aspekten weist die Großwohnsiedlung kaum Nischen für ein unkontrolliertes Beisammensein auf. Es gibt kein Café, keine Bar, kein Kino – allein der »Späti« steht mit seinen Angeboten zur Verfügung. Bänke davor gibt es nicht. Diese wurden entfernt, da sich dort zu oft Alkoholkonsumierende aufgehalten haben. So stehen die jugendlichen Gruppen abends und nachts vor dem Spätkauf herum. Dieses sich »in Szene« setzen wird wiederum von den Anwohnern/innen als Bedrohung erlebt. Durch das rigide Gebäude- und Flächenmanagement haben die Jugendlichen kaum Möglichkeiten, sich den öffentlichen Raum selbst anzueignen und sich dort zu erleben. Übertretungen der formellen und informellen Regeln kollidieren mit den Vorstellungen der Anwohner/innen von Ordnung und Kontrolle. So erzeugte die Reparatur von Autos auf der Straße genauso wie ein vom Quartiersmanagement initiiertes Urban Gardening, wobei eine vor einem Wohnhaus liegende Freifläche von Bürger/innen bepflanzt und für gesellige Treffen genutzt wurde, bei vielen hier lebenden Menschen Unmut und wurde als Ruhestörung empfunden.

Jugendliche in sozialen Brennpunkten an der Peripherie von Großstädten gelegen, bewegen sich häufig nur in ihrem bekannten Terrain und suchen selten andere Stadtteile auf. Auch die Ermangelung an finanziellen Möglichkeiten verstärkt dieses Verhalten.

Die Möglichkeit der Partizipation von Jugendlichen am öffentlichen Leben in ihrem Sozialraum ist nicht nur für die Identifikation mit ihrem Lebensumfeld eine Grundvoraussetzung, sondern hat auch unter entwicklungspsychologischen Aspekten eine große Bedeutung. In ihren Herkunftsfamilien haben viele Jugendliche mit Migrationshintergrund aufgrund beengter Wohnverhältnisse sehr oft kein eigenes Zimmer. Einige Jugendliche berichteten, dass sie auf dem Sofa im Wohnzimmer übernachten und ihre Alltagsgestaltung an die Bedarfe der Familie anpassen müssen. Es fehlt ihnen somit an einer für die Entwicklung notwendigen Privatsphäre. Zudem sind

Erziehungsziele wie Förderung von Individualität, Selbstverwirklichung und Selbstständigkeit in Familien mit arabischen oder türkischen Wurzeln selten angestrebt. Umso wichtiger wird der Raum außerhalb der Familie für diese jungen Erwachsenen. Für die Sozialarbeit bedeutet das konkret die sozialräumliche Lebenswelt dieser Gruppe bewusst wahrzunehmen. Die Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Ansprüchen an die Raumdefinition müssen erkannt und deutlich gemacht werden. Als wichtigster Faktor der Sozialarbeit gilt: der Austausch unterschiedlicher Nutzer/innen des öffentlichen Raums muss ermöglicht werden und allen Beteiligten muss die Möglichkeit zur Mitgestaltung des Sozialraums eröffnet werden. Letztendlich übernimmt der Sozialarbeiter eine Brückenfunktion in diesem Prozess.

### Teilhabe marginalisierter Gruppen an Partizipationsprozessen im Stadtteil

Die Wechselwirkung des Agierens der beteiligten Protagonisten: Auch wenn es, wie in der beschriebenen Geschichte, nicht zu einem unmittelbaren Zusammentreffen zwischen den Anwohner/innen der anliegenden Hochhäuser und den Jugendlichen gekommen ist, entstand ein Prozess, welcher Partizipation an Überlegungen zum »Parkplatzproblem« bei den Jugendlichen förderte und somit eine Wahrnehmung der Sicht der anderen Anwohner/innen zu dieser Raumnutzung erfolgte. Beim Aufeinandertreffen der beiden Konflikt-Gruppen auf dem Parkplatz wurden zum Beispiel die Bedenken der jungen Mütter von den Jugendlichen ernsthaft erörtert und diskutiert. Zu einer weiteren Entschärfung des Konflikts führte auch der von der Wohnungsgesellschaft initiierte Rückschnitt der Hecken um den kleinen Spielplatz, wodurch ein sehr viel besserer Einblick auf diesen Raum entstand. Dies entsprach zwar nicht den Vorstellungen der Jugendlichen, welche gerade unbeobachtete Plätze zum Beisammensein bevorzugen, wurde aber von den Müttern von kleinen Kindern nachdrücklich gefordert und durchgesetzt. Die Jugendlichen gingen auch auf weitere Forderungen der Anwohner/innen ein und beseitigten morgens regelmäßig die Spuren der Nacht. Langsam konnte Vertrauen auf beiden Seiten aufgebaut werden. Anwohner/innen hatten neben den genannten negativen Rückmeldungen über das Verhalten der Jugendlichen auch Positives zu vermerken: »Mir bringen sie oft Einkaufstüten vom Parkplatz zum Hochhaus – so schlimm können sie nicht sein!« (Zitat Anwohner/in anonym)

In den einzelnen Gruppen erfolgte die Erarbeitung einer Diagnose der Realität auf dem Parkplatz. Sowohl individuelle Bedarfe, Gruppenanliegen, als auch gemeinsame Bedürfnisse wurden ermittelt, benannt und in ihrer unterschiedlichen Wertigkeit abgewogen. Der vermeintliche Tatbestand des Dealens überschattete dabei oft die Diskussionen, auch wenn es von Seiten der Polizei keinen Anlass zu einem weiteren verstärkten Vorgehen in dieser Angelegenheit gab. Die Sozialarbeiter/innen des Stadtteilzentrums übernahmen die Moderation mehrerer Veranstaltungen.

Das erste Meeting wurde von Anwohner/innen der betroffenen Wohnhäuser, sowie einer Mieterinteressensgruppe besucht. Die Jugendlichen sandten einen Vertreter. Anwesend waren auch Dienstgruppenleiter sowie ein Vertreter des Fachkommissariats für Betäubungsmitteldelikte der zuständigen Polizeidirektion. Sie legten überzeugend dar, dass die Zahlen der angezeigten und ermittelten Delikte, ganz besonders auch der Drogendelikte, in diesem Viertel nicht zu, sondern in den letzten zwei Jahren sogar deutlich abgenommen haben. Die

Polizei sicherte jedoch ein Eingreifen zu, wenn bestimmte Vorfälle dies notwendig machen. Signifikant deutlich wurde die maßgeblich von älteren Anwohner/innen gespürte Unsicherheit und Angst in bestimmten Räumen des Sozialraums, besonders auf dem Parkplatz. Es wurden unterschiedliche Maßnahmen in Erwägung gezogen um die Ängste abzubauen: angefangen von Informationsveranstaltungen durch die Polizei zur persönlichen Sicherheit im Außenbereich bis hin zu konkreten architektonischen Veränderungen. Es wurde zudem versucht, die subjektiv empfundenen Ängste zu beleuchten und in einen realitätsbezogenen Kontext zu stellen. Mehr oder weniger einstimmig stellten die Teilnehmenden der Bürgerversammlung fest, dass vorrangig weiterhin der Weg eines gemeinsamen Dialoges mit den Jugendlichen gewählt werden sollte (2).

Seit längerer Zeit besteht das Medienbild der tristen und hoffnungslosen Großsiedlung Heerstraße Nord, worunter Anwohner/innen unterschiedlicher Herkunft leiden. Jugendliche haben Sorge, bei der Berufswahl durch die Angabe ihrer Wohnortadresse nicht in die engere Auswahl für einen Ausbildungsplatz zu kommen. Ein Thema, das beide Konflikt-Gruppen sehr beschäftigt. Anstelle der vielen diskutierten Differenzen, trat plötzlich ein gemeinsamer Nenner in den Diskussionen in den Vordergrund: die Sorge um eine weitere Brandmarkung des Stadtteils.

Der hier beschriebene Interessenskonflikt unterschiedlicher Nachbarschaftsgruppen soll aufzeigen, wie Sozialarbeiter/innen durch ein prozessorientiertes, aktivierendes und vernetzendes Vorgehen versuchen können, entstandene Probleme im Sozialraum anzugehen und die Qualität der Nachbarschaft zu steigern. Die Sozialarbeiter/innen orientieren sich an den Themen und Interessen der Menschen im Stadtteil und versuchen Ressourcen aufzuspüren, welche Selbstorganisationsprozesse der Bürger/innen unterstützen. Letztendlich übernehmen sie in diesem Prozess eine Art Brückenfunktion durch das Zusammenführen aller wichtigen am Konflikt beteiligten Akteure/innen im Stadtteil und unterstützen dadurch eine gemeinsame Diagnose der Situation und die Entwicklung gemeinschaftlich getragener Lösungsansätze.

Der Sozialarbeiter und Sozialforscher Marco Marchioni hat die Gemeinwesenarbeit – die so genannten »Planes Comunitarios« – in mehr als 30 Projekten in Spanien erforscht und aus seiner langjährigen Erfahrung konkrete methodische und soziale Interventionen abgeleitet, die im vorliegenden Fall als Orientierung für die weitere Vorgehensweise dienen können.

### **Einsatz eines Expertenteams**

Es besteht die Notwendigkeit eines unabhängigen Expertenteams, welches nicht nur die individuellen Bedarfe, sondern das Zusammenwirken der drei Protagonisten – Bevölkerung, lokale Verwaltung und Akteur/innen sozialstaatlicher Institutionen – berücksichtigt und die Leitung in diesem Prozess übernimmt.

### **Gemeinsame Erarbeitung einer Diagnose**

Zunächst erfolgen die Aufnahme der gemeinsamen Bedarfe und ihrer möglichen Verbesserungen, um gemeinsam eine Diagnose der Realität im gesamten Gemeinwesen und seiner einzelnen Teile zu erarbeiten. Diese

Diagnose muss unter direkter Beteiligung der drei Protagonisten erstellt werden und kann nicht von außen vorgenommen werden.

## Aktive Teilhabe

Alle Personen und Organisationen, die neue, offene und demokratische Formen des Gemeinwesens gewährleisten, müssen direkt in den Prozess miteinbezogen und zur aktiven Teilhabe aufgefordert werden. Es muss sichergestellt werden, dass das Expertenteam die Interessen aller betroffenen Bürger/innen in diesem Prozess berücksichtigt. Ziel ist es, marginalisierte Gruppen in Partizipationsprozesse des Stadtteils miteinzubeziehen und damit an demokratischen Prozessen teilhaben zu lassen (3).

## Fazit

Welche Lehren lassen sich für die Gemeinwesenarbeit der Heerstraße Nord und die Gemeinwesenarbeit im Allgemeinen ableiten? Auch wenn es noch nicht zu einer endgültigen Lösung des »Parkplatzproblems« gekommen ist, kann man dennoch von einem Prozess sprechen, der als sehr förderlich für die Kommunikation im Stadtteil zu beurteilen ist. Schließlich wurden die unterschiedlichen Sichtweisen auf das Gemeinwesen, die andersgearteten Raumdefinitionen und gegensätzlichen Vorstellungen von Raumqualität aller Protagonisten offengelegt, ausgetauscht und in ihren Wechselwirkungen erfasst. Alle Protagonisten beteiligten sich im Rahmen ihrer Definition des Nachbarschaftskonfliktes und ihrer Möglichkeiten an der Suche nach der Lösung des Problems.

Punkt 1 und 2 von Marchionis Methode – Einsatz eines Expertenteams und Erarbeitung einer Diagnose – sind demnach bereits erfüllt. Der nächste folgerichtige Schritt wäre eine langfristige Einbindung der Jugendlichen in die Partizipationsprozesse im Stadtteil und eine aktive Beteiligung bei der Lösungsfindung für das »Parkplatzproblem«. Zunächst muss jedoch Vertrauen auf Seiten der Jugendlichen aufgebaut werden. Regelmäßige Treffen der beiden Parteien (Anwohner/innen und Jugendliche), moderiert vom Gemeinwesenverein Heerstraße Nord e. V. und begleitet von Streetworkern, legen hierfür den Grundstein, auf dem es weiter aufzubauen gilt.

Dieses Fallbeispiel – das Bühnenstück der Heerstraße Nord – lässt sich ohne Weiteres auf die Gemeinwesenarbeit und Stadtteilentwicklung im Allgemeinen übertragen und soll zu einem neuen Umgang mit sog. »Problemkiezen« oder »Problemgruppen« anregen, bei dem die aktive Teilhabe aller beteiligten Bürger/innen in den Mittelpunkt gerückt wird. Nur so können wir sozialer Polarisierung und Ausgrenzung entgegenwirken und die Teilhabe benachteiligter Gruppen an gesamtgesellschaftlichen Prozessen gewährleisten.

Interessanterweise wurde in diesem Nachbarschaftskonflikt als gemeinsamer Nenner aller Gruppen die als ungerecht empfundene Stigmatisierung des Gebietes herausgearbeitet, gegen welche sich alle am Konflikt Beteiligten wehren wollen. Unser bereits vor 10 Jahren gemeinsam mit den Bürger/innen entwickeltes Logo für den Stadtteil: »Staakengagiert« tritt damit wieder in den Vordergrund und könnte sich positiv auf eine Lösung des »Parkplatzkonfliktes« auswirken.

---

## Anmerkungen

(1) Böhnisch 2003, S. 171

(2) Die Berichterstattung zu dieser Veranstaltung, sowie Kommentare von Bürger/innen sind auf unserem Stadtteilportal [www.staaken.info](http://www.staaken.info) nachzulesen unter: »Dialog ist besser als mobile Wache« vom 1.06.2017.

(3) vgl. Marco Marchioni: Raum, Territorium und Prozesse im »Gemeinwesen«

---

## Literaturverzeichnis

Böhnisch, Lothar: Pädagogische Soziologie. Eine Einführung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim und München 2003

Marchioni, Marco: Raum, Territorium und Prozesse im »Gemeinwesen«. In: sozialraum.de (2) Ausgabe 2/2010. URL: <https://www.sozialraum.de/raum-territorium-und-prozesse-im-gemeinwesen.php>, Datum des Zugriffs: 24.10.2018

---

## Autorin

**Petra Sperling** ist Diplom Sozialpädagogin, Supervisorin und Organisationsberaterin. Seit 2005 arbeitet sie als Geschäftsführung und Leitung des Stadtteilzentrums Gemeinwesenverein Heerstraße Nord e.V. ([www.gwv-heerstrasse.de](http://www.gwv-heerstrasse.de)).

## Kontakt

Gemeinwesenverein Heerstraße Nord e.V.

Petra Sperling

Obstallee 22 d/e

13593 Berlin

Tel.: (0 30) 55 46 73 30

E-Mail: [sperling@gwv-heerstrasse.de](mailto:sperling@gwv-heerstrasse.de)

Web: [www.gwv-heerstrasse.de](http://www.gwv-heerstrasse.de)

---

## Redaktion

---

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)